

Paibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kronengäßchen Nr. 2, die Redaktion Dalmattingasse Nr. 3. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgeschickt.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Jänner beginnt ein neues Abonnement auf die

Paibacher Zeitung.

Die „Paibacher Zeitung“ tritt in ihren 124. Jahrgang ein. Es ist das Bestreben der „Paibacher Zeitung“, bei der Auswahl des Stoffes, bei Veröffentlichung der Draht- und Postnachrichten nur auf das tatsächlich Interessante Bedacht zu nehmen und den verschiedenen Geschmacksrichtungen ihrer Leser gerecht zu werden. Die telephonische Verbindung mit Wien ermöglicht die Vermittlung der neuesten wichtigsten Ereignisse.

In der Rubrik „Lokales“ findet jeder Leser kurzgefasste Nachrichten von lokalem Interesse. Diese Abteilung bildet, da sie die kleinen und großen Geschehnisse aus der engeren Heimat in genauen Aufzeichnungen bringt, das engste Bindeglied zwischen der Redaktion und den Lesern. — Dem Volkswirtschaftlichen wird auch fernerhin die größte Aufmerksamkeit zugewendet werden; Berichte über Verhandlungen in den Vertretungskörpern, über Sitzungen des Gemeinderates, Landtages, der Handelskammer u. dgl. m. sollen, wie bisher, rasch und übersichtlich zur Veröffentlichung gelangen.

Im lokalen Teile finden ferner die Leser ein umfassendes Bild aller Vorgänge, die sich in der Stadt und ihrer Umgebung täglich abspielen und für die Bevölkerung von Interesse sind. Überdies ist die „Paibacher Zeitung“ stets in der Lage, über wichtigere Ereignisse auf dem flachen Lande, mit besonderer Berücksichtigung des sozialen Lebens, in zuverlässiger und prompter Weise zu berichten.

Theater, Musik und alle Vorkommnisse auf dem Gebiete der Kunst werden, wie bisher, die gebührende Würdigung finden; ebenso wird dem Vereinsleben eingehende Beachtung geschenkt werden.

Auf dem Gebiete des Feuilletons wird die „Paibacher Zeitung“ bestrebt sein, ihren Lesern eine gediegene Lektüre zu bieten; es werden nebst fortlaufenden Erzählungen kleinere Feuilletons von allgemeinem Interesse zum Abdruck gelangen.

Feuilleton.

Auf der Polizeiwache.

Eine Neujahresgeschichte. Von Gotthard Brenkendorf (Fortsetzung.)

Wilhelm Frieside, der bei seinem Eintritte kraftlos auf einen Stuhl gesunken war, fuhr in die Höhe.

„Wenn mir das passieren sollte — —! Es ist ja nicht, weil ich mich vor dem Gerichte fürchte. Gar nicht, sage ich Ihnen — nicht im mindesten. Ich würde ohne weiteres den Beweis der Wahrheit antreten für alles, was ich gesagt habe. Aber wenn meine Frau erführe, daß ich auf die Wache gebracht worden bin — Herrgott, sie ließe sich ja von mir scheiden. Und meine Tochter, das arme, unschuldige Ding! Wie sollte sie die Schande überleben! Es geht nicht, Herr Leutnant — es geht wirklich nicht. Wenn Sie nicht eine ganze Familie auf dem Gewissen haben wollen, müssen Sie die Sache aus der Welt schaffen, ohne daß eine Menschenseele etwas von meinem Silvesterabenteuer erfährt.“

„Das wird sehr schwer sein, Herr Frieside, sehr schwer. — Ich will ja mein möglichstes tun, aber —“

Er konnte nicht vollenden, denn der Rentier, der während der letzten Sekunden durch das Parterrefenster starr auf die Straße hinausgeblickt hatte, packte plötzlich seinen Arm.

„Sie kommt — meine Tochter — meine Paula! Mit 'nem ganz vermeinten Gesicht. Wichtig — sie

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung:		für Laibach:	
ganzjährig . . .	30 K. — h	ganzjährig . . .	22 K. — h
halbjährig . . .	15 „ — „	halbjährig . . .	11 „ — „
vierteljährig . . .	7 „ 50 „	vierteljährig . . .	5 „ 50 „
monatlich . . .	2 „ 50 „	monatlich . . .	1 „ 85 „

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Nichtamtlicher Teil.

Das neue japanische Wehrgesetz.

Ein auswärtiger militärischer Berichterstatter schreibt der „Pol. Korr.“: Es mag keine Übertreibung sein, sondern vollkommen den Tatsachen entsprechen, wenn aus gutinformierten russischen Militärkreisen die Nachricht kommt, daß man dort erst völlige Klarheit über die Organisation der japanischen Truppen erster Linie gewonnen habe, während man über die Zusammensetzung der Aufgebote zweiter Linie, trotz des nun schon länger als zehn Monate währenden Krieges, nach wie vor in voller Ungewißheit sei. Manche Darstellungen vertreten allerdings in der Hauptsache den Standpunkt, daß Japan seine militärische Leistungsfähigkeit nahezu erschöpft habe und gegen die im Werden begriffenen neuen mandchurischen Armeen keine nennenswerten Reorganisationen werde ins Feld stellen können. Derartige Berechnungen treffen jedoch nicht zu und lassen unter anderem die kürzlich vom Kaiser erlassenen Zusätze zum japanischen Wehrgesetz, vermutlich weil sie nicht verstanden sind, ganz außer Betracht.

Nach den Bestimmungen des in Japan gültigen Wehrpflichtgesetzes beginnt die auf drei Jahre festgesetzte aktive Dienstzeit mit dem zwanzigsten Lebensjahr; es folgen vier Jahre in der Reserve mit zwei Dienstleistungen von je dreiwöchentlicher Dauer und alsdann tritt der Reservist zur Landwehr über, in welcher er bisher noch fünf Jahre zu verbleiben und zwei Übungen von je zwei

geht hier ins Haus hinein! Wenn Sie mich verraten, Leutnant — wenn Sie ihr sagen, daß ich hier bin — ich schwöre Ihnen, es gibt eine Familien-Katastrophe.“

Berzweifelungslos irrten seine Augen umher, um einen Ausweg zur Flucht zu entdecken. Durch die in das anstoßende Bureau führende Tür konnte er nicht mehr hinaus, weil er seiner Tochter dann umfehlbar in die Arme gelaufen wäre. Und es hätte kein Entrinnen mehr gegeben, wenn ihn nicht der Leutnant am Arm genommen und in den kleinen, nur durch einen Vorhang abgeschlossenen Alkoven geschoben hätte, darin das Waschgerät stand.

„Ich will tun, was ich kann. Aber Sie müssen sich auch ganz ruhig verhalten.“

Gleich darauf klopfte es, und Fräulein Paula stürzte auf den Leutnant zu. Ihr reizendes Gesichtchen war ganz verstört und ihre Augen von Tränen gerötet.

„Fritz! — Geliebter Fritz! — Sie haben meinen Papa ermordet.“

Der Vorhang bewegte sich, aber er wurde doch nicht zurückgeschoben. Und der Polizeileutnant sah sich nicht veranlaßt, Fräulein Paula zur Vorsicht zu mahnen. Vielmehr legte er zärtlich seinen Arm um ihren Nacken und führte die Weinende zu einem Stuhl.

„Beruhige dich, Herzensschatz! — So schlimm wird es gewiß nicht sein. Wie kommst du denn auf diese schreckliche Vermutung?“

„Papa wollte den Silvesterabend mit einem aus Amerika zurückgekehrten Jugendkameraden und mit einigen anderen Freunden verleben. Am zeh-

wöchentlicher Dauer abzuleisten hatte. Hier greift nun das neue Gesetz, im Interesse der Landesverteidigung und unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Kriegslage, sehr wirksam ein, indem nicht nur die Länge der Dienstzeit in der Landwehr verdoppelt, so daß dieselbe nunmehr zehn Jahre beträgt, sondern gleichzeitig auch bestimmt wird, daß die Landwehr, im Gegensatz zu den früheren Festsetzungen, in Zukunft auch außerhalb japanischen Gebietes Verwendung finden kann. Es liegt auf der Hand, daß das Operationsheer durch diesen Zuwachs von zehn Jahrgängen brauchbarer Leute im Alter von 27 bis 37 Jahren schon jetzt eine ganz erhebliche Verstärkung erhält, die mit rund 400.000 Mann nicht zu hoch gegriffen sein dürfte, und bei längerer Dauer des Krieges und mit der dadurch gegebenen Möglichkeit intensiver militärischer Ausbildung erheblich an Wert gewinnen wird. Doch selbst mit diesem neuen Aufgebot weisungsfähiger Mannschaft sind die Hilfskräfte Japans, die es zur Wahrung seiner Interessen nach dem Kriegsschauplatz entsenden kann, noch keineswegs erschöpft. Ganz abgesehen davon, daß zur Zeit noch zwei Rekrutenjahrgänge in der Heimat zurückgehalten werden, die für das Landheer je 45.000 Mann und für die Marine je 16.500 Mann stark sind, und die beide noch vor Jahreschluss zur Feldarmee abgehen sollen, bietet bei der großen Zahl von Stellungspflichtigen — im Jahre 1903 waren es 428.784 Mann — sowohl der Landsturm des ersten und namentlich des zweiten Aufgebots, wie auch der Überschuss an Tauglichen aus dem jährlichen Rekrutenkontingent, ein Reservoir, aus dem die Landesverteidigung nicht nur bereits geschöpft hat, sondern auch in Zukunft noch sehr wertvolles Material entnehmen kann, besonders wenn sie daran festhält, die Ausbildung dieser Heeresbestandteile energisch zu betreiben. Vor Ausbruch des Krieges mit Rußland wurde allerdings von dem Überschuss diensttauglicher Leute, die eine Ersatzreserve erster und zweiter Klasse bilden, nur die erste Klasse zu militärischen Übungen herangezogen, und zwar waren es im ersten Jahre nur neunzig Tage, in denen eine oberflächliche Ausbildung erreicht werden sollte. Aber schon im Jänner dieses Jahres wurde die Übungszeit der Er-

Uhr ist er fortgegangen, und bis jetzt ist er nicht nach Hause zurückgekehrt. Mama ist außer sich, und da sie nur von einem der Herren die Adresse wußte, schickte sie mich zu ihm, damit ich mich nach dem Verbleib des Papas erkundige. Ach, ich wage gar nicht, nach Haus zu gehen; denn ich habe nicht den Mut, ihr zu sagen, was ich gehört habe.“

„Kannst du es auch mir nicht anvertrauen, mein Liebling?“

„Ach, ich schämte mich so. Der Herr jagte, sie wären alle stark angeheitert gewesen, am meisten der Papa. Sie hatten ihn um vier Uhr in eine Droschke setzen wollen, aber er hätte darauf bestanden, zu Fuß nach Hause zu gehen, weil er meinte, die Lust würde ihm gut tun. Und da er nun nicht gekommen ist, so muß ihm doch notwendig ein Unglück zugestoßen sein.“

Ihre Tränen flossen aufs neue. Fritz Engelhardt aber zog ihr die Hand mit dem Taschentuche vom Gesicht und sagte:

„Weine nicht, süßer Schatz! Ich gebe dir mein Wort, daß mein verehrter Schwiegervater in spe —“

Der Vorhang machte in diesem Augenblicke eine geradezu stürmische Bewegung — „binnen jetzt und einer Stunde heil und gesund wieder in seinen heimatlichen vier Wänden sein wird. Der lieben Mama aber brauchst du von der Enthüllung des offenerzigen Freundes allerdings nichts zu sagen. Du brauchst ihn ja gar nicht angetroffen zu haben. — Vielleicht ist es am besten, wenn du ihr den Rat gibst, sich hierher aufs Revierbureau zu bemühen — natürlich ohne zu verraten, daß du selber schon dagewesen bist.“

(Schluß folgt.)

Reservisten erster Klasse, die sieben Jahrgänge umfassen (vom 21. bis zum 27. Lebensjahre), wesentlich verlängert und auch für die Ersatzreserven zweiter Klasse wurde militärischer Dienst eingeführt, um sie zu Besatzungszwecken im eigenen Lande verwenden zu können. Gute Resultate dieser Maßnahmen haben sich bereits herausgestellt, denn nach zuverlässigen Nachrichten soll fast die ganze verfügbare Ersatzreserve erster Klasse bereits in das Operationsheer eingereiht sein und zum Teil auch mit Auszeichnung an einzelnen Schlachten teilgenommen haben. Wie die Ersatzreserven, so soll auch der Landsturm zum Schutz des Vaterlandes herangezogen und militärisch organisiert werden. Freilich fehlen hierüber noch sichere und ausführliche Nachrichten, was erklärlich wird, wenn man beobachtet, mit welcher Strenge die Zensur in Japan gehandhabt wird. Nur so viel verlautet, daß es sich bei dieser Organisation in erster Linie um den Landsturm zweiten Aufgebots handeln soll. Der Landsturm ersten Aufgebots dürfte für aktive Verwendung außerhalb japanischen Grenzgebietes weniger in Frage kommen, denn er setzt sich nach den Zusatzbestimmungen zum Wehrgesetz, von denen vorhin die Rede war, aus den Altersklassen vom 37. bis zum 45. Lebensjahre zusammen und kann daher höchstens zu Wachkommandos und dergleichen herangezogen werden.

Die japanische oberste Heeresleitung kann somit, nachdem sie bis jetzt auf dem Kriegsschauplatz die Feldarmee aus drei Jahrgängen aktiver Mannschaft mit etwa 193.000, die Reserven des aktiven Heeres aus vier Jahrgängen mit etwa 90.000 Mann und die Ersatzreserven erster Klasse aus sieben Jahrgängen mit rund 45.000 Mann versammelt hat, für die Fortführung des Krieges mit Sicherheit noch auf die gesamten zehn Jahrgänge der Landwehr und auf drei volle Jahrgänge des Landsturms zweiten Aufgebots rechnen. Von anderer Seite wird behauptet, daß, wenn es nun vielleicht auch nicht an kriegstüchtigen Truppen fehlen und die Hilfsmittel Japans in dieser Beziehung noch längere Zeit vorhalten sollten, doch ganz gewiß Mangel an Offizieren zur Ausbildung und Führung dieser Truppen eintreten würde. Dieser Einwand trifft jedoch nicht in vollem Umfange zu und dürfte in diesem Augenblick vielleicht noch ganz gegenstandslos sein. Nach ungefähre Schätzung werden gegenwärtig zur Stellenbesetzung aller für die Mandschurei bestimmten Truppenteile rund 14.000 Offiziere benötigt. In der aktiven Armee und in der Reserve waren aber zu Beginn der Feindseligkeiten nur 11.600 Offiziere vorhanden, so daß auf dem Papier allerdings 2400 offene Stellen vorhanden sein müssen. In Wirklichkeit liegt aber die Sache so, daß durch Entlassung des ältesten Kriegsschuljahrganges etwa 700 Offiziersstellen neu besetzt werden konnten und daß ferner eine große Anzahl von Feldwebelleutnants, die im japanischen Heere im Frieden Offiziersdienste tun, zu Leutnants befördert wurden. Da nun zudem der Friedensstand an jungen Offizieren bei den verschiedenen Einheiten in Japan außerordentlich hoch ist, war

es möglich, eine hinreichende Zahl derselben auf die Reserve- und Ersatzformationen zu verteilen, ohne das dienstliche Interesse der Linienregimenter zu schädigen. Es kann somit, zur Zeit wenigstens von keinem wirklichen Mangel an Offizieren gesprochen werden.

Politische Uebersicht.

Saibach, 29. Dezember.

In der „N. Fr. Pr.“ äußert sich Abg. Prade dahin, daß die gegenwärtige Regierung den § 14 auch auf den **Ausgleich mit Ungarn** werde anwenden müssen. Die Schwäche der Regierung, daß es ihr nicht gelungen sei, das Parlament zur Arbeit zu befehlen, werde insofern ihre Stärke, als sie hiedurch für die Dauer des Jahres 1905 unentwehrlig werde. Was die Lösung der deutsch-czechischen Streitfragen betrifft, werde sie nur durch Ernennung des deutschen neben dem czechischen Landesmannminister angebahnt werden können. Diese Vertrauensmänner der Krone hätten die notwendigen Reichs- und Landesgesetze und Verordnungen ausarbeiten, sich erst selbst über alle strittigen Fragen zu einigen, dann hervorragende Parteimänner zur Beratung heranzuziehen und so endlich die Wege zu ebnen für eine Verständigung von Volk zu Volk. Der Weg sei rauh, steinig und steil, aber er sei gangbar und führe endlich zu jener lichten Höhe der nationalen Autonomie, auf welcher jedes Volk das möglich größte Ausmaß von Selbstverwaltung erhalte.

Die „Osterreichische Volkszeitung“ veröffentlicht eine „Weihnachtsbetrachtung“ des Abgeordneten Kaiser. Der Verfasser mißt der Abstimmung im Budget-Ausschusse keine weitergehende Bedeutung bei und hält eine **deutsch-czechische Koalition** derzeit für undenkbar. Ein parlamentarischer Ministerium wäre nur mit Preisgebung staatlicher und deutscher Interessen möglich. Das stark erschütterte Vertrauen der Bevölkerung zu den parlamentarischen Einrichtungen und zur Verfassung könne nur dadurch wieder errungen werden, wenn endlich, dem so allgemeinen Rufe der Bevölkerung entsprechend, im Reichsrate Arbeit und Ordnung durch entsprechende Maßnahmen gesichert werde.

Die italienische Regierung hält, wie man aus Rom berichtet, bei der Aktion zur Beruhigung im italienischen Somaliland und des Benadirgebietes an dem Grundsatz fest, daß jede militärische Aktion zu vermeiden sei. Zur Regelung der Lage im Somaliland geht die italienische Regierung in direktem Einvernehmen mit England vor. Durch ihren Vertreter, Herrn Pestalozza, der ein gründlicher Kenner des Gebietes ist, steht die italienische Regierung mit Mad Mulla in Verbindung und die Verhandlungen, welche in dieser Angelegenheit zwischen Rom und London geführt werden, lassen die Erreichung eines günstigen Erfolges in nicht ferne Zeit hoffen. Hinsichtlich Benadir soll dem Parlament ein Entwurf zur endgültigen Regelung der Verhältnisse in dieser Kolonie vorgelegt werden,

welchem gemäß zum definitiven Ankauf der vier Häfen dieser Kolonie vom Sultan von Zanzibar geschritten werden soll. Die italienische Regierung wird die Verwaltung der Kolonie durch eigene Beamte übernehmen und mit der Benadir-Handelsgesellschaft einen Vertrag zur Verwertung der Kolonie schließen.

Wie man aus Konstantinopel berichtet, soll die Lage im Vilajet Adrianopel nach Meldungen aus bulgarischer Quelle in den letzten Tagen eine sehr beunruhigende geworden sein. Die Bulgaren, welche die Dörfer bewohnen, sind allen möglichen Verfolgungen seitens der Türken und der Behörden ausgesetzt. Man zwingt sie, unerschwingliche Abgaben zu entrichten. Die Steuern für die Ländereien, welche Muselmanen an sich gerissen haben, werden bei ihnen reklamiert, ebenso die Steuern, welche die während der Unruhen getöteten Bulgaren hätten leisten sollen. Es werde keinerlei Rechtfertigung zugelassen und die Bulgaren, welche eine solche zu unternehmen wagen, setzen sich einer furchtbaren Behandlung aus. Für den Fall, daß dieser Situation nicht bald ein Ende gemacht wird, seien ernste Gefahren zu besorgen.

Tagesneuigkeiten.

(Edison über sich selbst.) Einem Interviewer vertraute Edison, über dessen Gesundheitszustand jüngst beunruhigende Nachrichten kamen, folgende Tatsachen über sich selbst an: „Sehr viele gute Freunde haben mich gewarnt, ich würde durch meine Methoden zu leben und zu arbeiten die Kraft meines Körpers vergeuden und kein langes Leben haben. Sie haben mir oft geraten, einen Arzt zu befragen, aber ich bin lieber mein eigener Arzt und hoffe, wenigstens neunzig Jahre alt zu werden. Mein Vater unternahm eine Reise nach Europa, als er 84 Jahre alt war. Mit seinem Reisegefährten, einem anderen „jungen Mann“ von 65 Jahren, ging er zu Fuß von Paris nach Versailles und wieder zurück. Mein Großvater wurde 103 Jahre alt, obgleich er wie ich sein ganzes Leben lang ein starker Raucher war. Ich rauche täglich zehn bis zwanzig starke Zigarren und habe nie irgendwelche Zeichen von Nervosität gefühlt. Wenn ich jemals finden sollte, daß das Rauchen mir schädlich ist, würde ich sofort damit aufhören. Ich bin jedoch jetzt in meinen Lebensgewohnheiten viel regelmäßiger als zur Zeit, wo der Phonograph, das elektrische Licht und andere große Erfindungen alle meine Zeit und Gedanken in Anspruch nahmen, und das kleine Feldbett im Laboratorium wird längst nicht so viel wie damals gebraucht. Mehr wie 6½ Stunden schlafe ich nachts selten. Mein einfaches Frühstück besteht nur aus wenigen Scheiben Toast mit einem Ei oder etwas Speck; dazu trinke ich Tee oder Kaffee. Um neun Uhr bin ich im Laboratorium, wo ich bis sechs Uhr abends bleibe, und die Zeit wird nur durch eine kurze Abwesenheit zum zweiten Frühstück unterbrochen. Einen Überrock trage ich niemals. Es ist ein lästiges Kleidungsstück, das dazu noch die Freiheit der Bewegung hemmt. Außerdem schließt es nicht eng genug an, um die Kälte völlig abzuhalten. Sie

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

(88. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Gütiger Himmel, welche Aussichten für die Zukunft eröffnest du uns?“ sagte die Baronin, in deren Augen der Born aufblitzte. „Ich glaube denn doch, daß du allzu schwarz malst; sind die zwei Jahre verstrichen, so wird mein Schwager schon im Hinblick auf die öffentliche Meinung nicht wagen, meinem Sohne das Erbe länger vorzuenthalten.“

„Er wird alles aufbieten, um dieses Erbe zu behalten“, erwiderte Hermann, an seiner Brille rüchelnd, „ich bin davon fest überzeugt, und die Ratgeber, die er hat, werden ihn in diesem Vorsatze bestärken, weil sie selbst nur dadurch gewinnen können. Ich gehe noch weiter, ich lasse sogar die Möglichkeit gelten, daß man dem Erben den Felsen auf seiner Ehre beweisen wird. Unsere Gegner haben Zeit genug, und schlechte Subjekte gibt es überall, man kann Zeugen erkaufen, die einen Meineid schwören, und wenn diese aussagen, Baron Dagobert habe drüben eine ehrlose, verbrecherische Handlung begangen, wenn sie diese Aussage durch Scheinbeweise bekräftigen, dann —“

„Dann müssen sie auch beweisen, daß er wegen dieser Handlung zu einer entehrenden Strafe verurteilt worden ist“, unterbrach seine Schwester ihn erregt.

„Das werden sie freilich nicht können, aber es gibt drüben eine Lynchjustiz —“

„Berechnen wir dieses unerquickliche Thema ab“, fiel der Rittmeister dem Advokaten in die Rede;

„Kommt Zeit, kommt Rat, wir werden gerüstet sein, wenn der Gegner uns angreift.“

Auch Leonzine hat, das Thema fallen zu lassen, das nur Verstimmung hervorrufen könnte, aber trotz der scherzhaften Anekdoten, die ihr Vater nun erzählte, um die Stimmung wieder zu beleben, wollten an diesem Abend die Wolken von der Stirn der Baronin nicht verschwinden.

14. Kapitel.

Graf Morray wartete bereits auf Dagobert, als dieser eintrat. In Eis gekühlter Champagner stand auf dem Tische, das Souper war bestellt, die Karten lagen auf der Konsole unter dem Spiegel.

„Wie bleich Sie sind!“ sagte der Graf teilnehmend, während er dem Freunde die Hand drückte. „Sind das noch die Nachwehen der vergangenen Nacht, oder haben Sie wieder einen Strauß mit Ihrem Vormunde ausgefochten?“

Dagobert fuhr mit der Hand über die Stirn und ließ sich in einen Sessel nieder. Er nahm das Glas, das der Graf ihm überreichte, und trank es auf einen Zug aus.

„Der Ausbruch des Sturmes steht nahe bevor“, erwiderte er, „ich fürchte ihn nicht für mich, aber für eine junge Dame, die meinem Herzen nahe steht.“

„Ah, Sie sind verliebt?“

„Es ist meine erste Liebe, Herr Graf; haben Sie auf diesem Felde Erfahrungen gemacht, so werden Sie meinen Ärger und meine Besorgnisse zu würdigen wissen.“

„Aus dieser Erklärung darf ich wohl den

Schluß ziehen, daß die junge Dame Ihnen nicht ebenbürtig ist“, sagte er.

„Was nennen Sie ebenbürtig? Sind es nur diejenigen, denen bei der Geburt ein adeliges Wappen in die Wiege gelegt wurde?“

„Im allgemeinen wird in unseren Kreisen an diesem Grundsatz festgehalten; ich für meine Person bin von solchen Vorurteilen frei.“

„Würden Sie ein junges Mädchen zur Gattin nehmen, das in jeder Beziehung, nur nicht in diesem einen Punkte Ihnen ebenbürtig ist?“

„Wenn ich es liebte, ohne Bedenken!“

„So denke ich auch.“

„So denken auch andere“, fuhr der Graf fort, während er von einer Zigarre die Spitze abschchnitt. „Ihr Vormund wird Ihnen doch in dieser Angelegenheit nichts mehr zu sagen haben?“

„Nein“, erwiderte Dagobert, „aber er betrachtet sie noch als Haupt der Familie und als solches wird er sich berechtigt glauben, mir diese Heirat zu verbieten. Ich würde nichts darnach fragen, wenn ich nur Mama auf meiner Seite hätte.“

„Ja, ja, in diesem Punkte sind die Mütter sehr eigensinnig“, scherzte der Graf; „meine Mama war es auch. Sie müssen Ihren Weg konsequent verfolgen; was ein tatkräftiger Mann will, das kann er auch, und mit dem Unabänderlichen wird sich Ihre Frau Mama schließlich auch befreunden.“

„Hoffentlich“, nickte Dagobert, der sein Glas abermals geleert hatte und nun mit einem leichten Kopfschütteln die ihm angebotene Zigarre ablehnte.

„Sie ist nicht so stark wie die, welche Sie gestern geraucht haben.“ (Fortsetzung folgt.)

setzt sich zwischen die Fästen und Ärmel. Statt dessen trage ich doppeltes Unterzeug, das fest anschließt, und bei sehr starker Kälte trage ich dreifaches Unterzeug. Ich bin nicht völlig Abstinenzler, genieße aber sehr wenig Alkohol. Als ich in Frankreich weilte, sagte man mir, ich müsse Wein trinken, um mich gegen Fieber zu schützen. Ich befolgte den Rat, aber nach einiger Zeit zitterten mir die Hände und ich gab das Weintrinken auf; wahrscheinlich drohen sie nur mit dem Fieber, um zum Weintrinken zu verleiten. Wasser, Tee und Kaffee sind für mich die besten Getränke."

(Den russischen Frauen an der Front) spendet Mr. Agnus Hamilton in der „Fortnightly Review“ ein großes Lob: „Die schwer arbeitenden, ernsten, praktischen kleinen Frauen, die unwissend, aber fleißig sind und ihre Zeit dem Wohle der russischen Soldaten widmen, bieten ein schönes Bild. Sie sind furchtlos, ertragen dieselben Strapazen wie die Soldaten und opfern, wie die letzten Ereignisse bewiesen haben, sehr willig ihr Leben, um das Leben ihrer Pflegebefohlenen zu retten. Kein Krieg hat so rührende Beispiele von Pflichttreue gezeigt, wie sie diese schlechtgekleideten, unansehnlichen, sanften Pflegerinnen erbringen, wenn sie durch Regen und Schnee, Staub und Hitze wandern. Diese Frauen gehen ganz in ihrem Beruf auf, und sie melden sich in großer Zahl, wenn ihre Dienste verlangt werden. Ich habe mich nach den Bedingungen ihrer Dienstleistung bei den Truppen erkundigt; was Entlohnung oder gute Behandlung betrifft, so ist die Arbeit nicht gerade anziehend. Sie geben aber ihr bestes bei der Pflege der Soldaten, und da draußen in der Mandchurei wird manchem Sterbenden sein Lager verschönt und bequem gemacht durch kleine freundliche Aufmerksamkeiten einer dieser Schwestern."

(Wohltäter der Menschheit.) Bei einem vor einigen Tagen in London abgehaltenen Bankett des dortigen Bartholomew-Klubs, dem der Lordmayor und viele andere Mitglieder der städtischen Verwaltung beiwohnten, führte der Obmann des Klubs eine originelle Neuerung ein. Jeder der Teilnehmer an dem Mahle fand auf seinem Platze nicht bloß ein gedrucktes Verzeichnis der kulinarischen Genüsse wie dies üblich ist, sondern auch den Wortlaut aller Reden, die während des Banketts unter normalen Umständen gehalten werden sollen. Der kühne Neuerer hatte mit einem Streiche den ein sonst erfreuliches Mahl verdüsternden Redebungen ein Ende bereitet, indem er diese im voraus in Druck legen ließ und es dem Belieben des einzelnen Gastes anheimstellte, sich daran zu ergötzen oder auch nicht. Gleichwohl wurde bei dem interessanten Festmahle, das diese segensreiche Neuerung brachte, gesprochen und der Redner, der Alderman und Sheriff Bezeu Strong, erzielte mit seinem Speech, obgleich dieser nur wenige Worte umfaßte, einen stürmischen Erfolg. Der Redner sagte nämlich: „Herr Lordmayor, Mr. Lords und Gentlemen! Bezüglich meines Toasts verweise ich Sie auf Seite elf!“ (Donnernder Beifall.)

(Falsch geraten.) Ein berühmter Bakteriologe war in seinem Laboratorium eifrig beschäftigt; um ihn herum standen alle möglichen Retorten und Gläser mit chemischen und bakteriologischen Präparaten. Da erhielt er den Besuch eines Kollegen aus dem Auslande, der seine Arbeit mit Interesse verfolgte. Die Aufmerksamkeit des Professors schien besonders auf ein Gefäß gerichtet zu sein, das ganz in Dampf und Rauch gehüllt war. „Raten Sie, was ich in diesem Topf koche“, sagte der Professor. Der Gast fing an die ganze Skala der Mikroorganismen aufzuzählen. „Kugelbakterien?“ — „Nein.“ — „Kettenkoffen?“ — „Nein.“ — „Spirochaete?“ — „Nein.“ — „Dann kann ich es nicht erraten.“ — „Wirschen“, lautete die Antwort.

Der echte Roland von Berlin.

Von Dr. Jos. Dominik.

(Schluß.)

Richtig, auf Seite 48 der Broschüre begegnet mir wiederum „der Roland von Berlin, Potsdamerstraße 127—128“ nebst einer ausführlichen Beschreibung des Etablissements. Nun nehme ich mir vor, dasselbe bei Gelegenheit zu besuchen, wenn ich auch lachen mußte, als ich in einer Annonce dieser Broschüre jenen Roland als „die größte Sehenswürdigkeit von Berlin“ bezeichnet fand. Na, Diners für M. 1.50, Frühstückskarten zu M. 0.50 und Abendkarten zu M. 1.25 bis M. 0.75, jeden Abend und jeden Sonntag von Mittag an „Künstlerkonzert“, das findet man in Berlin auch dort, wo es sich nicht um die größte Sehenswürdigkeit handelt. — So betrat ich denn eines Abends das leuchtende Haus mit der positiven Absicht, mich in allen Räumlichkeiten umzusehen.

Daß das Gebäude schon von außen ein architektonisches Prachtstück sei, wie mein Buch — Roland

behauptete, konnte ich trotz der den Gesamteindruck verschönernden Beleuchtung nicht finden. Das Innere hingegen repräsentierte sich, umflutet von Lichtern, sehr schön, imponierend, aber nur durch die Besucherzahl. Durch den Haupteingang gelangt man in den nach seiner Ausschmückung genannten „Fürstenhof“; hervorzuheben ist hier der „Dreibund-Erker“ mit den netten, wenn auch durchaus nicht großartigen oder künstlerischen Medaillonporträts von Kaiser Franz Josef, Wilhelm I. und Humbert I. nebst deren darunter angebrachten Wappen; dann der „Hohenzollern-Erker“, ferner in ganzer Figur der — Roland von Berlin mit dem Kopfe des Fürsten Bismarck. — Sieran schließt sich der Sommergarten „Alt-Heidelberg; in diesem Räume wirken stimmungsvoll sechs Mosaikbilder, besonders durch die unsichtbar angebrachte elektrische Beleuchtung; sie stellen Szenen aus dem Studentenleben dar und es erforderte die Herstellung jedes einzelnen Bildes rund 30.000 Steine! — Von da kommt man ins Weinlokal und zu den Sälen. Der erste Saal mit einem Nebenjaal stellt „Alt-Berlin“ dar. Ein wahrer Brunnensaal ist der „Sanja-Saal“ mit dem „Kaiserportal“ in der Mitte der Sinterwand; die Wände schmücken Gemälde mit historischen Seebildern, Seeschlachten u. dergl.; solche Bilder befinden sich auch oberhalb der Galerie, die sich an den Wänden lang zieht. — In der ersten Etage gelangt man durch den „Mitterjaal“ in den „Goldsaal“ (rechts) und in den „Silberjaal“ (links), kostbar eingerichtete Säle, die durch Spiegelglastüren miteinander in Verbindung stehen. Daneben, mit dem Ausblicke auf die Potsdamerstraße, befindet sich der „Empire-Saal“ mit schöner antiker Deckenmalerei, solid vornehmer Einrichtung, mit Spiegeln in Bronzefassung, mit Erkerfenstern, deren jedes für sich den Charakter eines Gärtchens bildet usw.

Im Empirejaale sah ich mich nach einem Platz um. „Da ist gut sein“, meinte auch mein Begleiter, ein Münchner; „da lassen wir uns nieder“; und er bestellte sich einen Schoppen seines heimischen Bieres. — So saßen wir mitten im ureigensten Roland von Berlin und betrachteten uns das Getriebe der Welt, die da zusammenströmte. Da kamen sie herein, einzeln, doch zumeist zu zweien oder dreien, gelegentlich ganze Gesellschaften — das zarte Geschlecht stark vertreten — und drängten sich zusammen zu den zierlichen Tischen. Im Nebenjaale, ich glaube es war der „silberne“, ließ sich eine Kapelle hören; aber kein Mensch achtete auf sie und auch sie achtete in ihren Produktionen die Anwesenden nicht besonders. So verging eine Stunde; innerhalb derselben hatte mich der Münchner überzeugt, daß es hier für jemand, der Ungehörtheit suche, zwar sehr angenehm sei — denn es kümmert sich kein Mensch um den andern — daß alles sehr praktisch sei, daß es sich aber in jedem beliebigen Münchner „Bräu“ doch ganz anders sitze und trinke. Hier im „Roland“ fehle ein gewisses „etwas“, das in München unsichtbar in der Luft schwirre, sich schließlich in den Bräus niederlasse und die fremdesten Trinker freundschaftlich nahe aneinander rücken lasse.

Als ich dann allein nach Hause schritt, gerade am Rolandsbrunnen vorbei, dachte in Berlin zum letztenmale über meine Begegnungen mit dem Roland nach und es wären meine Erinnerungen wohl der Vergessenheit anheimgefallen, wenn das gewaltige Mosaiken, das Leoncavallos „Roland“ in den Blättern verurteilte sie nicht aufgefrischt hätte. Erst jetzt informierte ich mich auch genauer, was für eine Verwandtnis es eigentlich mit dem Roland von Berlin habe. Der Name ist erst spät mit dem berühmten Helden Roland (zur Zeit Karls des Großen) in Beziehung gebracht worden; Roland (auch Ruland-) Säulen aber sind ursprünglich roh bearbeitete Steine, darstellend gewöhnlich einen starken, geharnischten Mann mit dem Schwerte in der Hand, und finden oder fanden sich in verschiedenen norddeutschen Städten, besonders auch in der Mark Brandenburg, als äußerer Ausdruck gewisser Rechte, sei es des Marktrechtes oder der Gerichtsbarkeit. Einen solchen Roland hatte auch Berlin.

Den steinernen alten Roland hat Berlin verloren, es bekam dafür einen in Roten gesehten, dem wohl eine lange Lebensdauer beschieden ist. — Bei den heutigen Verhältnissen ist aber die Hauptsache, daß alle Beteiligten damit auch ein gutes — Geschäft machen; jedenfalls nicht das schlechteste wird das des Besitzers des — Etablissements „Roland“ sein, wo sich den Besuchern ohne Willkür, nur durch den Druck der handlichen Mark alle Türen öffnen. Für dieses Haus ist die Oper „Roland“ die beste Reklame und der Besitzer hat in Berlin gewiß so viel gelernt, um eine so schöne Gelegenheit gehörig auszubenten, selbstverständlich aus Lokalpatriotismus.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Militärisches.) Übersetzt wird in die Gendarmerie der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder der Leutnant Rudolf Szyszlowitz des Infanterieregiments Nr. 97, in Probezuweisung beim Landesgendarmeriekommando Nr. 5 in Lemberg. Ernann werden: zum Feldkuraten 2. Klasse in der Reserve der Benediktiner Ordenspriester Mojs Burmhöringer, in der Erfahreserve des Infanterieregiments Nr. 59 (Aufenthaltort: Kloster St. Josef auf Tanzenberg); zum Militärverpflegsassistenten in der Reserve der Reserveunteroffizier Josef Drabel des Infanterieregiments Nr. 97 (Prag); zu Reserveverpflegsassistenten bei gleichzeitiger Beförderung zu Titularfeldwebeln: die Reserveunteroffiziere Mojs Zippe des IR 97 (ungarisch-gradisch) und Franz Benhoda des IR 97 (Wohrazenitz) beim Militärverpflegsmagazin in Krakau, Karl Grádek des IR 97 (Lischna) beim Militärverpflegsmagazin in Kassa, der Reserveinfanterist Joh. Stary des IR 97 (Lány) beim Militärverpflegsmagazin in Sarajevo; zum Baurechnungspraktikanten in der Reserve der Reserveunteroffizier Heinrich Ritter Latterer v. Lintenburg des IR 22 (Graz) bei der Militärbaubehörde des 3. Korps. Transferriert werden: der Regimentsarzt 1. Klasse Dr. Rudolf Trenkler vom IR 12 zum IR 17 und der Oberarzt Dr. Alfons Wittmann von der Militärärztlichen Applikationschule zum Garnisonsspital Nr. 8 in Laibach. In den Ruhestand wird versetzt der Hauptmann 1. Klasse Josef Tiray des Divisionsartillerieregiments Nr. 7 als invalid, auch zu jedem Landsturmdienste ungeeignet (Domizil: Austerlitz, Mähren).

(Briefpostverkehr zur Neujahrsperiode 1905.) Die Post- und Telegraphendirektion in Triest verlautbart folgendes: Behufs Erzielung einer beschleunigten Briefbestellung zur Neujahrsperiode 1905 und zur tunlichsten Erleichterung der damit verbundenen Manipulation, wird das Publikum dringend ersucht, die Briefmarken nur in der rechten oberen Ecke der Adressseite der zur Aufgabe gelangenden nicht rekommandierten Briefsendungen aufzukleben. Der Umstand, daß einzelne Briefe die Marke auf der Vorderseite, andere auf der Rückseite tragen, erschwert die postamtliche Behandlung sehr, weshalb von der Benützung der Briefmarken als Verschlussmittel, sowie von dem Aufkleben derselben auf der Rückseite der Briefumschläge überhaupt Umgang genommen werden sollte. An Briefpostsendungen nach größeren Orten ist die Adresse des Empfängers nach Straße, Hausnummer und Lage (Stiege, Stock, Türnummer), auf Sendungen für Wien außerdem auch unter Anführung des betreffenden Stadtbezirks und Postbestellbezirks anzugeben. Briefsendungen, deren Adresse den vorstehenden Bestimmungen nicht entspricht, können zumindest eine Verspätung in der Bestellung erleiden, es liegt aber auch die Gefahr nahe, daß sie überhaupt unbestellbar bleiben, wenn die der Postanstalt zur Verfügung stehenden Hilfsmittel zur Ausforschung der Adressaten verjagen. Es ist daher ein dringendes Erfordernis, daß die Adressierung vorschriftsmäßig erfolgt, nicht nur im Interesse der Parteien, sondern auch der Postanstalt, für welche die Behandlung der vorschriftswidrig adressierten Postsendungen bei dem namentlich zur Neujahrsperiode eintretenden Massenverkehre eine außerordentliche Erschwernis des gesamten Abgabedienstes bedeutet. Bei dieser Gelegenheit wird darauf aufmerksam gemacht, daß Korrespondenzkarten, aus deren Inhalt sich die Absicht von Unanständigheiten, Ehrenbeleidigungen oder sonst strafbaren Handlungen ergibt, oder auf denen Abbildungen oder andere Zusätze angebracht sind, die einen unanständigen oder ehrenrührigen Charakter haben, von der Beförderung ausgeschlossen sind. Desgleichen sind auch Korrespondenzkarten, welche in Stawerten mit Ausschneiden zur Obliterierung der auf den Karten befindlichen Frankomarken versendet werden, von der Beförderung ausgeschlossen. Korrespondenzkarten, die den sonst vorgeschriebenen Versendungsbedingungen nicht entsprechen, unterliegen dem Briefporto. Auf Visittkarten, welche zum Drucksachentaxen versendet werden sollen, ist es gestattet, Glückwünsche, Danksaugungen und andere Höflichkeitsformeln, die in höchstens fünf Worten bestehen oder durch die herkömmlichen Abkürzungen (p. f. usw.) ausgedrückt sind, beizufügen, desgleichen auf unter offenem Anwert beförderten Neujahrskarten handschriftliche Widmungen anzubringen. Auch können mit der Bezeichnung „Korrespondenzkarte“ oder „Postkarte“ versehene Karten gegen die Drucksachentaxe befördert werden, wenn diese Bezeichnungen befeitigt oder durch den Vermerk „Drucksache“ ersetzt sind und auf der Karte keine anderen als die auf Drucksachen überhaupt zulässigen Abänderungen und Zusätze angebracht sind. Es wird deshalb ausdrücklich

betont, daß auf solchen Karten keine Höflichkeitsformeln, Glückwünsche u. dergl., wie bei den ob erwähnten Visitenkarten, angebracht werden dürfen, widrigens die Karten von der Postbeförderung ausgeschlossen wären. Die Taxe für einen gewöhnlichen Brief beträgt: Im Ortsverkehre bis zum Gewichte von 20 Gramm 6 Heller, über 20 Gramm bis 250 Gramm 12 Heller; im Fernverkehre, sowie im Verkehre mit Ungarn, Bosnien-Hercegovina und Deutschland bis 20 Gramm 10 Heller, über 20 Gramm bis 250 Gramm 20 Heller. Im Verkehre mit Montenegro beträgt die Taxe 10 Heller für je 15 Gramm, mit Serbien 15 Heller für je 15 Gramm, mit der Schweiz 25 Heller für je 20 Gramm und im übrigen Auslandsverkehre 25 Heller für je 15 Gramm der Sendung. Die Taxe für eine Korrespondenzkarte beträgt im Verkehre innerhalb Österreichs, dann im Verkehre mit Ungarn, Bosnien-Hercegovina, Deutschland und Montenegro 5 Heller für einfache und 10 Heller für eine Korrespondenzkarte mit Antwort, im übrigen Auslandsverkehre 10 Heller für eine einfache und 20 Heller für eine Korrespondenzkarte mit Antwort.

— (Die „Kaiser Ferdinand.“) In Belbes hat sich ein Komitee gebildet, das sich zur Aufgabe macht, alle jene alten slovenischen Soldaten auf einem gemeinsamen Wilde photographieren zu lassen, die noch unter Kaiser Ferdinand I. gedient haben. Aus der Umgebung von Belbes haben sich acht solche Veteranen gemeldet und in Laibach gibt es deren 15.

— (Ernennung.) Der Sekundärarzt im hiesigen Landeskrankenhause Herr Dr. Paul Ranc wurde zum Distriktsarzte für den Sanitätsdistrikt Wippach ernannt.

— (Weihnachtsfeier im Josefinum.) Vorgestern nachmittags um 4 Uhr fand in der, reich mit Tannengrün dekorierten Nählschule die Christbaumfeier für die Insassen des Josefinsums und die Armen des Vereines der Töchter der christlichen Liebe statt, wobei die Genannten mit Wäsche, Schuhwerk, Kleidungsstücken, Schwaren usw. reich beschenkt wurden. Eingeleitet wurde die erhebende Feier mit einem gesungenen Segen in der Anstaltskapelle, zelebriert vom Herrn Direktor Dr. Josef Dolenc, worauf sich alle Anwesenden in den Saal der Nählschule begaben, wo der mächtige, in hellem Lichterglanze erstrahlende Christbaum aufgestellt war, und die Bescherung durch Herrn Direktor Dr. Dolenc sowie die Vereinsdamen Frau J. Ros (Ökonomin), Fräulein Ulrike von Rajčan (Sekretörin) und Fräulein Nina Seunig (ebenfalls Ökonomin) vorgenommen wurde. Vorher jedoch wurden die zahlreich erschienenen Anwesenden in freudigster Weise durch die, von den wohllehnwürdigen Kreuzschwestern sorgfältig vorbereitete Aufführung des Weihnachtsstückes von Abt, einer Reihe von Chorgesängen mit verbindendem Text und mit Harmoniumbegleitung, überrascht. Es kamen darin auch mehrere lebende Bilder zur Darstellung, Szenen aus dem Leben des Jesukindes. Die Gruppe „Die Geburt Christi“ wollen wir hervorragend gelungen bezeichnen; sie mußte oft und oft gezeigt werden. Die Sprecherin des verbindenden Textes, eine Schülerin der Nählschule, fand wie alle übrigen Mitwirkenden, wohlverdienten Beifall. — Wie wir hören, finden sowohl am Neujahrstage als auch am Heil. Dreikönigstage Wiederholungen des Weihnachtsstückes statt. Beginn: 6 Uhr abends. Der Eintritt zu diesen Aufführungen, die auch der Kindermwelt große Freude bereiten dürften, wird per Person 40 h betragen.

— (Der Gesangsverein „Slavec“) veranstaltet morgen abends 8 Uhr im Saale der Puntigamer Bierhalle eine Silvesterfeier, an der die Laibacher Vereinskappelle mitwirkt. Auf dem Programm befinden sich drei Chöre (Hercegovska von A. Hajdrih, Lahko noč von J. Vogrič und Oblačku von Dr. G. Zpavec), drei komische Szenen, eine Neujahrrede und eine Allegorie, endlich ein Tanz. Eintritt 50 h, für unterstützende Mitglieder 20 h.

— (Ein flüchtiger Defraudant.) Der 28jährige, in Triest geborene und in Fiume bei der Kommerzbank angestellte Kassier Karl Bertolli wurde nach einer Defraudation von 60.000 Kronen flüchtig. Er ist mittelgroß, korpulent, fahlfösig und spricht etwas deutsch. Vor der Flucht ließ er sich den Schnurrbart abnehmen.

— (Der Laibacher deutsche Turnverein) veranstaltet morgen um 8 Uhr abends im großen Saale des Kasino-Vereines eine Jahreswendfeier unter Mitwirkung des Herrn Ottokar Shrinek und der Musikkapelle des I. und K. Infanterie-Regiments König der Belgier Nr. 27. Auf der Vortragsordnung befinden sich die Chöre „Deutsches Freiheitslied“ von H. Weinwurm, „Junge Lieb“ und junger Wein“ von G. Angerer, „Beim Scheiden“ von Doktor A. Eyrid, „Marg'ret am Tore“ von F. J. Löwenthamm, „Stanzeln“ von A. Schamann, „Musikantenstücklein“ von Johannes Pache, weiters die Ballett-

Phantasie von Verriot (für Geige und Klavierbegleitung) sowie Gruppenübungen am Pferde. Den Beschluß bilden „Der Traum der Mameluken“, großes sezeptionistisches Oratorium für Einzelgesänge und Chor mit Instrumentalbegleitung, von Rudolf Wagner, und ein Tanzkränzchen. — Eintritt für die Person 1 K. Nichtmitglieder müssen durch Vereinsmitglieder eingeführt werden.

— (Eine verschwundene Magd.) Vor den Weihnachtsfeiertagen sandte ein Wirt seine 34jährige Magd Fleisch holen und gab ihr 14 K Geld mit. Die Magd ist bis heute nicht zurückgekehrt, wohl aber hat sie dem Wirt ihr Arbeitsbuch zum Andenken zurückgelassen.

— (Betrug.) Diesertage verschwand ein bei einem Tagelöhner in der Reitschulgasse in Wohnung gewesener Zimmerergehilfe nach Hinterlassung von 20 K Schulden, die er während dieser Zeit an Kost und Logis gemacht hatte.

— (Angefundene Leiche.) Gestern früh wurde eine männliche Leiche bei Ober-Siska nahe der Reichsstraße auf dem Felde aufgefunden. Dieselbe war bloßfüßig und ohne Kopfbedeckung. Einem bei der Leiche vorgefundenen Büchel zufolge dürfte der Verstorbene Matthias Jevnik geheißten haben.

— (Die Citalnica in Krainburg) veranstaltet morgen abends um 1/29 Uhr eine Silvesterfeier. Das Programm umfaßt folgende Nummern: 1.) Mesalina, Lustspiel in einem Aufzuge. 2.) Strie Jaka, Gesangsposse in zwei Aufzügen. 3.) Auftreten des großen Zaubersers Cink-Cank-Fuč. 4.) Freie Unterhaltung mit Vorträgen des Citalnicahores. 5.) Anrede. 6.) Tanz. — Eintrittsgebühr für Mitglieder 60 h, für Nichtmitglieder 1 K.

— (Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Gurkfeld hat den Lehrer Josef Bernot, Supplent an der Volksschule in St. Beit, zum provisorischen Oberlehrer an der zweiklassigen Volksschule in Großpodlog ernannt.

— (Vom Bezirksschulrate Adelsberg.) Die Rechnung des Bezirksschulrates pro 1904 wurde genehmigt und der Voranschlag pro 1905 verfaßt. Zwei Schülern wurde der Übertritt aus der Alltags- in die Wiederholungsschule bewilligt. Die Kompetenztabellen für die definitive Besetzung der Lehrstellen in Bukovje, Dornegg, Senofetsch und Wippach wurden zusammengestellt. Die Demission eines Vorsitzenden des Ortsschulrates wurde angenommen. Ein Gesuch um eine Geldaushilfe wurde dem betreffenden Petenten zur Ergänzung der fehlenden Beilage rückgeleitet. Über die Anfrage einer Schulleitung, ob die Schulkinder strafweise über Mittag in der Schule zum Nachsitzen gezwungen werden dürfen, wurde die Entscheidung getroffen. Eine Disziplinarangelegenheit wurde behufs weiterer Erhebungen bis zur nächsten Sitzung vertagt. Der Landesschulratsverlaß, hinsichtlich der Vizitationsveräußerung bei Schulbauten, wurde zur Kenntnis genommen und schließlich die Äußerung über die Beschlüsse des Ortsschulrates und der Gemeindevertretung Adelsberg bezüglich der neuerrichtenden Bürgerschule in Adelsberg dem k. k. Landesschulrate zugeführt.

— (Raubanfall.) Dem Fuhrmanne Jakob Krizman aus Staidorf schloß sich am 21. d. M. abends, als er auf der Bezirksstraße von Laibach nach Brumndorf fuhr, in der Nähe des Koslerischen Meierhofes ein unbekannter Mann an. Blöcklich umklammerte der Unbekannte den Krizman mit beiden Händen und sagte: „Sedaj pa denar sem, vse kar imaš, ako ne, te pa bom!“ Der überfallene wehrte sich jedoch und packte den Angreifer am Hals. So rangen sie miteinander, bis sie in den Straßengraben fielen, worauf der Angreifer den Krizman, der fortwährend um Hilfe schrie, losließ und sodann, ohne etwas geraubt zu haben, verschwand.

— (Gemeindevorstandswahlen.) Bei der am 30. November l. J. vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Ambrus wurden Franz Stufca in Brimsdorf zum Gemeindevorsteher und Johann Zobodnik in Grintonz, Franz Kovač in Ambrus, Johann Šočevar in Weihsel und Anton Grovat in Ambrus zu Gemeinderäten gewählt. — Bei der am 15. Dezember l. J. vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Zirklach wurden Johann Martinjak in Grad zum Gemeindevorsteher, Johann Stare in Unter-Fernig, Josef Likojar in Zirklach, Franz Repic in Zirklach, Josef Jereb in Unter-Fernig, Johann Kobret in Grad, Jakob Jenko in Kerstetten und Josef Jevnik in Dvorje zu Gemeinderäten gewählt.

— (Der Ausschuh der Filiale des slovenischen Alpenvereines für den Gerichtsbezirk Idria) konstituierte sich bei der am 22. d. M. abgehaltenen Ausschuhssitzung folgendermaßen: Max Birnat, wirklicher Realschullehrer, Obmann; Karl Svoboda, k. k. Bergrat, Obmann-

stellvertreter und Staffier; Augustin Sabec, k. k. Werkvolksschullehrer, Sekretär, Vinko Levčnik, supplirender Realschullehrer, und Josef Sepetavec, Handelsmann, Hausbesitzer und Bürgermeister der Stadt Idria, Ausschuhmitglieder.

— (Die Narodna Citalnica in Idria) veranstaltete am Stephaniabend eine Unterhaltung mit Gesang und Tanz. Bei der Unterhaltung, die um 8 Uhr ihren Anfang nahm, wirkte das Streichquartett unter der Leitung des Herrn Alois Maza mit.

— (Der Arbeiterleseverein in Idria) veranstaltet am Silvesterabend in den Vereinslokalitäten eine Unterhaltung, auf deren Programm sich Gesangs- und Tamburicanummern und eine Zujombola befinden. — Am demselben Abend gibt der Citalnicaverein in Idria im großen Vereinssaale eine Unterhaltung. Programm: Gesang, Musik, komische Szenen mit Couplets, Tanz.

— (Der katholische Bildungsverein in Idria) veranstaltete am 26. d. M. um 7 Uhr abends in der Bierhalle des Hotels zum „Schwarzen Adler“ eine Vereinsunterhaltung, bei der mehrere Gesangsnummern und das Märchenspiel „Carovni zvonček“ in drei Akten zur Aufführung gelangten. Die Gesangsnummern sang der Kirchengesangschor unter der Leitung des Herrn Josef Gruden. Die Veranstaltung erfreute sich eines zahlreichen Besuches.

— (Die Citalnica in Illyrisch-Feistritz) hielt ihre heutige Hauptversammlung am Stephanitag ab. Nach Eröffnung durch den Vorsitzenden folgten die Berichte der Vereinsfunktionäre. In den Vereinsauschuh wurden gewählt: H. Valenčič, Besitzer und Fabrikant, Vorsitzender; A. Znidarsič, Besitzer, Fabrikant und Bürgermeister, Vorsitzender-Stellvertreter; F. Lampert, Lehrer, Sekretär; Josef Samša, Kunstschlereibesitzer, Kassier; Peter Lesnik, Gemeindeekretär, Bibliothekar, und J. Valenčič, Besitzer, Josef Pernč, k. k. Steueramtsadjunkt, Ausschuhmitglieder. — Am gleichen Tage hielt Herr Drenik aus Laibach im Saale der Citalnica einen sehr gut besuchten Vortrag über die Sokol-Idee und deren Einfluß auf die geistige und körperliche Bildung.

— (Arbeitsstörung am Karawankentunnel.) Wie die „Zeit“ meldet, kann im unteren Teile des Karawankentunnels nicht gearbeitet werden. Darum wird sich die Fertigstellung dieses Tunnels wohl noch weiter verzögern, da noch 425 Meter Gestein zu überwinden sind. Es wird wahrscheinlich Juli werden, ehe der Durchschlag des Tunnels erfolgen kann. — Über die Ursache der Arbeitsstörung meldet man weiters: Seit zwei Tagen treten auf der Südseite des Karawankentunnels „vor Ort“ starke Schwefelwasserstoffgasentwicklungen auf. Das durch das Gestein sickernde Wasser, das zum Beispiel im Nordstollen in solchen Mengen zutage tritt, daß es selbst die Geleise überschwemmt, nimmt das Schwefelwasserstoffgas auf, und dies in ganz beträchtlichen Mengen, absorbiert doch ein Volumen Wasser bei 0 Grad schon 4.4 Volumina dieses Gases. Das schwefelwasserstoffhaltige Wasser fließt dann durch den Stollenkanal aus, so daß sich selbst in nächster Nähe der Tunnelöffnung der widerliche Geruch des Gases bemerkbar macht. Je weiter man im Stollen vordringt, desto intensiver wird der Geruch, und vor Ort findet man dann den reinen wässrigen Schwefelwasserstoff. Schon allein der Umstand, daß das Gas, das bekanntlich nach faulen Eiern riecht, die Luft im Stollen verpestet, macht das Arbeiten beinahe unmöglich, weit gefährlicher aber erscheint dieser Umstand, wenn man bedenkt, daß das Gas äußerst giftig ist, die Respirationorgane heftig angreift und die Augen entzündet. Das Gas tritt in so beträchtlichen Mengen auf, daß es durch die Ventilationsvorrichtungen nicht mehr entfernt werden kann.

— (Ein zugelaufener Rattler.) Bei einer Partei im Hause Nr. 5 am Domplaz, III. Stod, befindet sich seit einigen Tagen ein junger Rattler mit ledernem Halsbande und einer Schelle in Bewahrung.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Deutsche Bühne.) Seyermanns' „Kettenglieder“ erzielten gestern bei trefflicher Darstellung einen vollen Erfolg. Der Bericht folgt Raummangels halber morgen.

— (Chodische Freiheitskämpfer) von M. Zirásek. Heft 5 (Slavische Romanbibliothek Heft 25) ist im Verlag von J. Otto in Prag soeben erschienen. Zirásek beschreibt in diesem historischen Roman die Freiheitskämpfe der Choden gegen die Gwalttherrschaft des gehakten Chodenherrn Lammingger von Albenreuth. Dieser fesselnde Kulturroman sollte in keiner Privat- und in keiner Vereins-Bibliothek fehlen. — Das 1. Heft schickt die Verlags-handlung nach Wunsch zur Ansicht.

(Planinski Vestnik.) Inhalt der 12. Nummer: 1.) Trentar: Aus der Trenta auf den Triglav. 2.) Vereinsmitteilungen. 3.) Berichtigendes.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus. Der russisch-japanische Krieg.

Tokio, 29. Dezember. (Neuter-Meldung.) Die Japaner besetzten gestern die ganze Erlungschan-Festung.

Tokio, 29. Dezember. (Amtlich.) Von der Armee bei Port Artur wird gemeldet: Der linke Flügel und das Zentrum haben am 28. d. um 11 Uhr vormittags die Brustwehr in der Front des Forts Erlungschan in die Luft gesprengt. Dann wurde die Brustwehr im Sturm genommen und unter dem Schutze schwerer Geschütze und von Feldgeschützen wurden trotz des feindlichen Feuers Verteidigungsanlagen errichtet. Um 4 Uhr nachmittags stürmten und besetzten wir im Innenfort die Linie der schweren Geschütze und gingen dann bis zur Mühle des Werkes vor, von wo sich der Feind schließlich nach hartnäckigem Widerstande zurückzog. Um halb 8 Uhr war das ganze Fort Erlungschan in unseren Händen.

Petersburg, 29. Dezember. (Offiziell.) Ein Telegramm Kurpafins vom gestrigen lautet: „Ich erhielt keinen Bericht über einen Zusammenstoß am 28. d.“

Tokio, 29. Dezember. Aus dem Hauptquartiere der mandchurischen Armee wird gemeldet: Dienstag um 3 Uhr nachmittags beschossen die Russen mit schweren Geschützen und Feldgeschützen die über den Schaho führende Eisenbahnbrücke und die Umgebung der Station. Die Russen in Talientun beschossen Chihfangtun und Schulinku. Die russische Kavallerie griff Heifintun bei Sonnenuntergang desselben Tages an, wurde aber durch japanische Kavallerie zurückgeworfen. Um halb 9 Uhr abends umzingelte russische Kavallerie die japanischen Vorposten, welche aber, nachdem sie Verstärkungen erhalten hatten, die Russen vertrieben. Unsere Verluste sind unbedeutend.

Tokio, 29. Dezember. Die Verluste der Japaner bei der Einnahme des Forts Erlungschan werden auf 1000 Mann geschätzt.

London, 29. Dezember. Der Korrespondent des Neuter-Bureaus bei der dritten japanischen Armee meldet, daß bei der Einnahme von Erlungschan 500 Mann der Besatzung gefangen genommen worden sind. Der dritte Teil der Besatzung ist entkommen.

London, 29. Dezember. Einem bei Loyds eingegangenen Telegramm aus Batavia zufolge wurde nachmittags bei Anjer in der Sundastraße ein Kriegsschiff gesichtet, welches die japanische Flagge führte.

Leuchtgasvergiftungen in Prag.

Prag, 29. Dezember. In der Gasse „Untere Schloßstiege“ auf der Kleinfseite sind kürzlich die Arbeiten der neuen Kanalisation beendet worden. Infolge der bedeutenden Erdbewegung, die mit diesen Arbeiten verbunden war, dürfte das angrenzende Erdreich gesunken sein, wodurch die Gasrohrleitung beschädigt wurde. Das ausströmende Gas drang im Laufe der Nacht und des Vormittages in eine Reihe von Häusern in dieser Gasse und gefährdete in hohem Maße das Leben der dort wohnenden Parteien, darunter der Familie des Universitätsprofessors Masaryk. Bis jetzt wurden 32 Vergiftungsfälle konstatiert, wovon zwei schwerer Natur sind. Polizeiorgane und Ärzte sind in voller Tätigkeit, um weiteren Unfällen vorzubeugen.

Marokko.

Paris, 29. Dezember. Aus Toulon wird das Gerücht gemeldet, daß ein aus zwei Panzerschiffen und zwei Kreuzern bestehendes französisches Geschwader nach Marokko abgesendet werden soll.

Paris, 29. Dezember. Die Agence Havas meldet aus Toulon: Die beiden Panzerschiffe, welche, wie es heißt, nach Marokko gesendet werden, sollen die Schiffe „Charlesmagne“ und „Zena“ sein. Sie werden von zwei Kreuzern begleitet werden. Auf der See herrscht rege Tätigkeit.

Wien, 29. Dezember. Ministerpräsident Graf Tisza wurde um 12 Uhr mittags von Sr. Majestät dem Kaiser in Audienz empfangen. Das Ergebnis der Audienz ist, daß der ungarische Reichstag am 4. Jänner geschlossen wird. Graf Tisza ist abends nach Budapest zurückgekehrt.

Wien, 30. Dezember. Die „Wiener Zeitung“ publiziert zwei Verordnungen auf Grund des § 14, betreffend das halbjährige Budgetprovisorium sowie betreffend die Verlängerung des Handelsmarine-Unterstützungsgesetzes.

Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain

für die Zeit vom 18. bis 27. Dezember 1904.

Es herrscht:

die Schweinepest im Bezirke Gottschee in der Gemeinde Sele (1 Geh.);

der Rotlauf im Bezirke Rudolfswert in der Gemeinde Sankt Michael-Stopic (1 Geh.).

Erloschen ist:

der Rotlauf im Bezirke Voitsch in der Gemeinde Oberloitsch (1 Geh.);

die Schweinepest im Bezirke Tschernembl in der Gemeinde Mörbling (1 Geh.);

der Rotlauf im Bezirke Radmannsdorf in der Gemeinde Gbrjach (1 Geh.).

K. k. Landesregierung für Krain. Laibach, am 28. Dezember 1904.

Angelommene Fremde.

Hotel Stadt Wien.

Vom 27. bis 30. Dezember. Dr. Rowotny, k. k. Professor, Gilly. — Schagl, Oberförstergattin, Mann. — Naghe, Notarstgattin, Egg. — Jupan, Scherz, Kiste, Budapest. — Graf Walderode, Gutsbesitzer, Bodenstadt. — Salomon, Kfm., Bromentor. — Steinwender, Privat, Hermagor. — Weich, Kfm., Reisende, Graz. — Dulbner, Mandl, Eisenhändler, Kiste. — Gaas, Klein, Hofmann, Private, Wien. — Guttmann, Beamter, Prag. — Fuchs, Kohn, Reisende, München. — Dr. Janelak, k. k. Oberarzt; Wildert v. Nagensfeld, k. u. k. Major, Triest. — Grenzer, Wohrfel, Reisende, Graz. — Schüd, Beamter, Gbrz. — Groß, Kfm., Elberfeld. — Pollak, Kfm., Salzburg. — Duppert, Kfm., Brunn. — Deutscher, Privat, Kuffstein.

Hotel Elefant.

Vom 25. bis 28. Dezember. Kovic, Wein, Bautechniker; Kostoperaria, Ingenieur; Geme, k. u. k. Leutnant; Cabalzar, Cavalier, Söbger, Kiste, Triest. — Grador, Ingenieursgattin; Barle, Pfarrer, Agram. — Fabian, Bauunternehmer, Apling. — Jollenstein, Private, Abbazia. — Jungmans, Private, Lustthal. — Danner, Forstadjunkt, Schneeberg. — Dr. Makhovec, k. k. Oberpolizeirat, Cattaro. — Janic, Kofler, Private, Sackensfeld. — Cijan, Beamter, f. Schwesler, Sava. — Jare, k. k. Professor, Krainburg. — Wajzer, k. k. Notar; Lindenberg, Privat, Lemberg. — Gorsak, Besizer, Oberlaibach. — Kocemel, k. u. k. Oberstabsarzt, Zara. — Ritter von Gariboldi, k. u. k. Leutnant, Marburg. — Konjebic, Privat, Gbrz. — Neuburger, Kfm., München. — Demisch, Kfm., S. Proh. — Plagner, Kfm., Ruzhbari. — Traunman, Kfm., Graz. — Kosner, Böhme, Gaas, Baum, Kofel, Bed, Berger, Weijmann, Gajner f. Bruder, Kiste, Wien.

Landestheater in Laibach.

53. Vorstellung Ungerader Tag. Morgen Samstag den 31. Dezember Anfang 6 Uhr. Der Raub der Sabinerinnen Schwanf in vier Akten von Franz und Paul v. Schönthan. Ende um halb 9 Uhr.

Krainische Kunstwebe-Anstalt • • • • • Neujahrs-Verkaufsausstellung • • • • • in den Räumen der Anstalt, Wirantsches Haus, Sternwartgasse 1. Geöffnet an Werktagen von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 4 Uhr nachmittags. • • • • • Freier Eintritt. (4840) 18

Verstorbene. Am 28. Dezember. Franziska Jupan, Arbeitergattin, 35 J., Radeglystraße 24, Lungentuberkulose. Meteorologische Beobachtungen in Laibach. Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm. Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Laibach auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Richtung des Himmels, Niederschlag in Millimeter. Data for Dec 29 and 30.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Hotel Lloyd, Petersstrasse. (5208) Morgen den 31. Dezember Silvesterfeier mit Militärkonzert. Anfang halb 8 Uhr abends. — Eintritt 40 kr. Zu zahlreichem Besuche laden höflichst ein hochachtungsvoll Karl und Josefina Počivaunik.

Dankagung. Allen werten Freunden und Bekannten, welche mir während des Krankenlagers und bei dem Hinscheiden meines innigstgeliebten Gatten, beziehungsweise Bruders, Schwagers, Onkels und Großonkels, des Herrn Franz Pirker Privatiers tröstend zur Seite standen und dem teuren Verewigten durch Kranzspenden und das Geleite zur letzten Ruhestätte die letzte Ehre erwiesen haben, spricht im eigenen und im Namen der Anverwandten den tiefgefühlten Dank aus Sophie Pirker. Laibach am 29. Dezember 1904. (5055)

† Von namenlosem Schmerze gebeugt geben die Unterzeichneten Nachricht von dem Ableben ihres innigstgeliebten besten Gatten, Vaters und Großvaters, des Herrn Josef Floré Kasinokustos i. R. und Bürgers der Landeshauptstadt Laibach, Besizers der Ehrenmedaille, der Kriegs- und der päpstlichen Erinnerungsmedaille welcher heute um 1/12 Uhr mittags nach langem und schwerem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, in seinem 87. Lebensjahre selig im Herrn verschieden ist. Das Leichenbegängnis findet Samstag den 31. Dezember 1904 um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause Domplatz Nr. 20 aus statt. Die heil. Seelenmessen werden in mehreren Kirchen gelesen werden. Der Verbliebene wird dem frommen Andenken empfohlen. Kranzspenden werden über Wunsch des teuren Verbliebenen höflichst dankend abgelehnt. Laibach den 29. Dezember 1904. (5055) Marie Floré geb. Perdan, Gattin. — Marie Prasnikar geb. Floré, Josefine Wurja geb. Floré, Töchter. — Matthäus Prasnikar, k. u. k. Oberleutnant d. R.; Hans Wurja, k. k. Hauptmann des Landwehrregiments Nr. 15, Schwiegeröhne. — Hedwig, Hans, Grete und Mizi Wurja, Enkel.

